

Tenorth, Heinz-Elmar

Wolfgang Brezinka: Pädagogik in Österreich. Die Geschichte des Faches an den Universitäten vom 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Band 2: Pädagogik an den Universitäten Prag, Graz, Innsbruck. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2003. 1023 S., EUR 99,-. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 50 (2004) 6, S. 933-936



Quellenangabe/ Reference:

Tenorth, Heinz-Elmar: Wolfgang Brezinka: Pädagogik in Österreich. Die Geschichte des Faches an den Universitäten vom 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Band 2: Pädagogik an den Universitäten Prag, Graz, Innsbruck. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2003. 1023 S., EUR 99,-. [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 50 (2004) 6, S. 933-936 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-49041 - DOI: 10.25656/01:4904

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-49041>

<https://doi.org/10.25656/01:4904>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

Essay

- Heinz-Elmar Tenorth/Jürgen Oelkers*
50 Jahre „Zeitschrift für Pädagogik“ 791

Thementeil: Interkulturalität und Internationalität im Curriculum

- Cristina Allemann-Ghionda*
Interkulturalität und Internationalität im Curriculum – vom theoretischen
Postulat zur Institutionalisierung? Einführung in den Thementeil 798

- Ursula Neumann/Lutz R. Reuter*
Interkulturelle Bildung in den Lehrplänen – neuere Entwicklungen 803

- Kerstin Göbel/Hermann-Günter Hesse*
Vermittlung interkultureller Kompetenz im Englischunterricht –
eine curriculare Perspektive 818

- Ingrid Gogolin/Inga Schwarz*
„Mathematische Literalität“ in sprachlich-kulturell heterogenen Schulklassen 835

- Walter Jungmann/Fotini Triantafillou*
Interkulturelle und internationale Ansätze in der Lehrerbildung.
Erste Befunde einer vergleichenden Analyse zur Lehr(er)qualifikation für
die Primarstufe an deutschen und griechischen Hochschulen 849

Allgemeiner Teil

- Margrit Stamm*
Bildungsraum Vorschule. Theoretische Überlegungen und Perspektiven
zu den Möglichkeiten des früher als bisher üblichen kognitiven
Kompetenzerwerbs 865

<i>Claudia Schuchart/Horst Weishaupt</i> Die prognostische Qualität der Übergangsempfehlungen der niedersächsischen Orientierungsstufe	882
<i>Andreas Frey</i> Die Kompetenzstruktur von Studierenden des Lehrerberufs. Eine internationale Studie	903
 <i>Besprechungen</i>	
<i>Daniel Tröhler</i> Heinz-Elmar Tenorth (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik. Bd. 1: Von Erasmus bis Helene Lange; Bd. 2: Von John Dewey bis Paolo Freire	926
<i>Klaus Prange</i> Lutz Koch: Kants ethische Didaktik	930
<i>Heinz-Elmar Tenorth</i> Wolfgang Brezinka: Pädagogik in Österreich. Die Geschichte des Faches an den Universitäten vom 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Band 2: Pädagogik an den Universitäten Prag, Graz, Innsbruck	933
<i>Doris Edelmann/Rudolf Tippelt</i> Marcelo Caruso/Heinz-Elmar Tenorth (Hrsg.): Internationalisierung/ Internationalisation. Semantik und Bildungssystem in vergleichender Perspektive/Comparing Educational Systems and Semantics	936
 <i>Dokumentation</i>	
Pädagogische Neuerscheinungen	939

Beilagenhinweis:

Dieser Ausgabe der ZfPäd liegen Prospekte des Juventa Verlag, Weinheim, bei.

und wenn wir uns tatsächlich im Reich der Freiheit bewegen, haben wir es kaum noch mit Erziehung zu tun, auch wenn die Rede von Selbstmotivation diesen Anschein erwecken mag. Die „doppelte Pädagogik“ als Folge der kantischen „Zwei-Welten-Lehre“ ist für eine Pädagogik, die diesen Namen wirklich verdient, ein Desaster. Indem sich das Herzstück aller Erziehung, die moralische Bildung, auf eine von aller Empirie gereinigte Vernunft gründen soll, wird das Feld der normalen, auf die in Situationen und Umstände verwickelten Kinder gerichteten Erziehung für genau die positivistisch-empirischen Methoden freigegeben, denen die Dignität der Freiheitserziehung abgesprochen wird. Das erlaubt es dann zwar, die niedrigere Erziehung als „bloße“ Gewöhnung und „bloßen“ Unterricht oder gleich als Konditionierung zu kritisieren, ohne selber mehr zu bieten als die Versicherung, dass der recht gedachte Gedanke der reinen Vernunft nicht nur für sich selber, sondern auch für das rechte Lernen sorgt.

So gesehen, bleibt der Eindruck dieser ethischen Didaktik nach Kant zwiespältig: Einerseits beeindruckt die Stärke der Argumente für eine universalistisch angelegte Pflichtethik, andererseits irritieren nach wie vor die Konsequenzen, die sich daraus für das alltägliche Geschäft des Erziehens ergeben. Daran vermag, wenigstens für den Rezensenten, auch der schuldige Respekt vor Kants denkerischer Leistung und der großen Interpretationsleistung seines Interpreten nichts zu ändern.

Prof. Dr. Klaus Prange
Hundsmühler Str. 16a, 26131 Oldenburg

Wolfgang Brezinka: *Pädagogik in Österreich*. Die Geschichte des Faches an den Universitäten vom 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Band 2: Pädagogik an den Universitäten Prag, Graz, Innsbruck. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2003. 1023 S., EUR 99,-.

Wolfgang Brezinka legt den 2. Band seiner monumentalen Geschichte der Pädagogik an den österreichischen Universitäten vor, und auch dieser Band zeigt alle Vorzüge, die man

schon dem 1. Band bescheinigen durfte (s. die Rezension in dieser Zeitschrift 47 [2001], S. 597–603): eine intensive Erschließung und eine extensive Ausbreitung eines immensen Materials aus den Archiven der Universitäten, in der Methodik erneut orientiert an den institutionellen Daten der Repräsentanz erziehungswissenschaftlicher Lehre, auch jetzt beginnend mit der Vertretung der „Erziehungskunde“ seit dem ausgehenden 18., frühen 19. Jahrhundert, dann folgt die Einrichtung erster Lehrstühle für die allmählich sich ausdifferenzierende und expandierende Erziehungswissenschaft, im Detail konzentriert auf die Verfahren ihrer Reproduktion in den Universitäten, anhand der detaillierten Nachzeichnung von Besetzungs- und Graduierungsverfahren, begleitet von einer ausführlichen Diskussion der Leistungen der beteiligten Professoren und Habilitanden und einem Nachweis der Dissertationen. Das alles ist nicht nur eingebettet in den hochschulpolitischen Kontext, sondern wird erneut auch vor dem Hintergrund der Kriterien guter Wissenschaft und disziplinär orientierter Erziehungswissenschaft beschrieben, die Brezinka im ersten Band als Ertrag seines wissenschaftlichen Lebens erläutert hat und auch jetzt in der Anerkennung von Leistungen und, wiederum dominierend, in deutlicher Kritik der Schwächen der Disziplin zur Geltung bringt.

Prag, Graz und Innsbruck werden jetzt behandelt, in der Reihenfolge, in der dort eigene Lehrstühle für Pädagogik entstehen: 1872 mit Otto Willmanns Berufung an die Deutsche Universität nach Prag, 1904 mit der Ernennung von Eduard Martinak in Graz und 1960 mit der Berufung von Wolfgang Brezinka selbst auf die erste „Lehrkanzel“ für Pädagogik an der Universität Innsbruck. Nach dem Volumen werden die drei Standorte sehr unterschiedlich, umgekehrt proportional zur Tradition der Lehrstuhleinrichtungen, bedacht: Prag mit 125 Seiten, Graz mit etwa 250, den Rest (vor den Registern, die der Anhang ab S. 899 bietet) füllt die Geschichte der Pädagogik an der Universität Innsbruck. Das deutet bereits auf Besonderheiten dieses Bandes hin, die man also nicht allein darin findet, dass sich die Darstellung diesmal im Wesentlichen auf die Pädagogik in der Philosophischen Fakultät

konzentriert. Allein für Prag wird auch die Pädagogik in der Theologischen Fakultät behandelt, Spezialdisziplinen wie die Sport- oder Wirtschaftspädagogik werden für den 3. Band angekündigt, der den Standorten Czernowitz, Salzburg, Linz, Klagenfurt und der Wirtschaftsuniversität in Wien gilt. Als stilistische Besonderheit muss vor allem gelten, dass Wolfgang Brezinka jetzt in vielen Passagen nicht nur Zeitgenosse der Geschichte des Faches war, von der er berichtet (das galt auch für den ersten Band), sondern selbst zentral zu dem Thema gehört, das er abhandelt, vor allem für die Disziplingeschichte in Innsbruck oder für personenbezogene Urteile und Kenntnisse, z.B. zu Horst Rumpf oder Helmwart Hierdeis. Er schreibt dabei über sich in der dritten Person und schafft damit eine gewisse Distanz, aber ein eigentümlicher Leseindruck bleibt doch erhalten, der sich gelegentlich verstärkt, wenn er etwa aus seiner eigenen Korrespondenz mit anderen Erziehungswissenschaftlern dieser Zeit, z.B. mit Marko Stettner aus Graz, zitiert (S. 247ff.), um die Formen der Selbst- und Fremdeinschätzung dieses Wissenschaftlers zu dokumentieren – und es ist dann seine eigene Fremdeinschätzung, die in diesen Zitaten transportiert wird. Gelegentlich entsteht damit schon die Frage, mit welchen methodischen Risiken diese wissenschaftshistorische Zeitgeschichte lebt, die einen Autor zum Urheber hat, der zugleich Akteur, Beobachter und Juror in einer Person ist.

Gleichwie, der Lektüre dieses Bandes sollte man sich nicht entziehen, schon weil – aus der reichsdeutsch-preußisch-außerösterreichischen Perspektive – mit den behandelten Standorten ein Bild der Erziehungswissenschaft gezeichnet ist, das sonst kaum im Zentrum des Fachinteresses steht. Zwar sollte man über Otto Willmann nicht erst bei Brezinka etwas lernen (kann das aber mit Gewinn), jedoch die Geschichte der Pädagogik an der Deutschen Universität Prag (und an der tschechischen bis 1918) war bis dato in dieser Fülle nicht gegenwärtig; vergleichbar wird man über Graz in einer Weise informiert, die den vielleicht noch bekannten historischen Namen – Eduard Martinak oder dem in der Jugendforschung nicht ganz unbekannt Otto Tumlriz

– einen Kontext gibt und der aktuellen Situation der Erwachsenenbildung und Sozialpädagogik in Österreich die Fülle der personenbezogenen Anschaulichkeit; über Innsbruck schließlich erfährt man nicht nur das positive Bild, das Brezinka von seinem akademischen Lehrer Richard Strohal zeichnet, sondern in der scharfen und kritischen Auseinandersetzung mit der Innsbrucker Erziehungswissenschaft seit den 1960er-Jahren und bis heute werden auch alle systematischen Fragen aufgeworfen, die Brezinkas wiederkehrende „Krisen“-Diagnosen über die Lage der Erziehungswissenschaft begründen, und das stößt die systematisch wichtigen Fragen an.

Dabei sollte man der verständlichen Neigung am Genuss der Kollegenschelte aber nicht zuerst nachgeben und allein das Bild der aktuellen Kontroversen rezipieren. Aus der Disziplingeschichte von Prag, Graz und Innsbruck, die Brezinka gibt, entwickelt sich nicht nur eine klare Zeichnung der prädisziplinären Geschichte, sondern auch ein dichtes Bild der außerdeutschen NS-Geschichte der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft vor und nach 1938, und das ist so wenig ein Ruhmesblatt wie die NS-Geschichte an den Universitäten im Reich: In Prag versucht sich Ernst Otto an dem fatalen Programm eines „völkischen Sozialismus christlichen Gepräges“ und will, wie zahlreiche konservative Erziehungstheoretiker, zugleich der moralisch und theoretisch bessere Nationalsozialist sein und dennoch Distanz zum NS-Staat wahren; mir ist Brezinkas Einordnung („es gehört zur romantischen Variante ‚deutscher Philosophie‘ der Erziehung“; S. 105) dafür eine zu vornehme Beschreibung. In Graz kann man Tumlriz' Anpassung an NS-Partei und Staat beobachten (S. 183ff.), aber auch die bis in die Nachkriegsgeschichte andauernde Karriere von Ferdinand Weinhandl, in der sich NS-Begeisterung, nachträgliche (Selbst- und Fremd-)Apologie und bemühtes Suchen einer sympathetisch werdenden Umwelt nach neuen Möglichkeiten in der Universität nach 1945 in unheilvoller Allianz verbinden. In Innsbruck lehrt Walter Schulze-Soelde bis 1945 Pädagogik und Philosophie aus seinem eigenen Verständnis einer legitimen NS-Erziehungsideologie. Brezinkas zahlreichen Hinweisen würde

ich hier und da weitere Namen hinzufügen, z.B. Josef Derbolavs einschlägige Versuche vor 1945, die klassische griechische Antike im NS-Sinne umzudeuten. Insgesamt sind diese Passagen für die Selbstreflexion und -kritik der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft unter der NS-Diktatur künftig unentbehrlich.

Für seine Beschreibungen und Daten der auch hier in der Regel krisenhaften und wenig erfreulichen Entwicklung der Erziehungswissenschaft in Graz und Innsbruck nach 1945 und bis zur Gegenwart wird man das auch sagen dürfen. Ob man deshalb auch seine expliziten und impliziten Urteile über die Ursachen der Krise und über die wünschenswerten neuen oder alternativen Zustände der Disziplin teilen muss, das sollte man aber weiter diskutieren. Nicht dass man die Lage der Erziehungswissenschaft schönreden oder ihre Schwächen bestreiten könnte; wer auch nur stichprobenhaft Dissertationen oder Habilitationen selbst liest, die Brezinka kritisiert, oder sich in den Schriften der Professoren lesend bewegt, die vor seinem Urteil keinen Bestand haben, kann sein insgesamt deprimierendes Bild nicht bestreiten: Die Erziehungswissenschaft ist (auch in Österreich) vom Status einer konsolidierten Disziplin weit entfernt, sie zeigt vielmehr Schwächen schon im wissenschaftlichen Handwerk, kultiviert eigentümliche Formen der wissenschaftstheoretischen Selbstbegründung, hängt Traditionen – von der kritischen Theorie bis zur Psychoanalyse oder praxisbezogenen Selbstverpflichtung – an, die nicht mehr erkennen lassen, dass es eine begründete Verständigung über die Kernaufgaben des Faches gibt, ist in der Praxis von Forschung und wissenschaftlicher Kommunikation national separiert und international isoliert (nicht selten auch lokal verfeindet, mit Intrigen eher als mit Wissenschaft beschäftigt) und praktiziert eine Form der disziplinären Reproduktion in Berufungen und Habilitationsverfahren, die diesem problematischen Status des Faches immer neu zur Realität verhelfen.

Auch wenn man diese, von zahllosen und bald ebenso ermüdenden wie enttäuschenden Exempeln aus immer wieder bekräftigte Generaldiagnose schwerlich bestreiten kann, die Ursachendiagnose verlangt ebenso eine Dis-

kussion wie seine eigene konstruktive Option. Ob es wirklich zutrifft, dass die Erziehungswissenschaft in dieser schwierigen Lage steckt, weil „Allgemeine Pädagogik als Kerngebiet des Faches lange vernachlässigt“ wurde (S. 382), so dass also die „Krise“ der wissenschaftlichen Pädagogik im Kern eine Krise der Allgemeinen Pädagogik ist, das scheint mir sehr diskussionsbedürftig. Ich bin auch nicht davon überzeugt, dass z.B. die Fragen und Methoden der Sozialisationsforschung eindeutig zu den „außerpädagogischen Interessengebieten“ (S. 646) zu rechnen sind, im gleichen Maße wie z.B. die Psychoanalyse (ebd.). So sehr man Brezinkas Reserve gegen ein grenzenlos-usurpierendes Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft teilen mag, weil die gesamte Ontogenese des Menschen wirklich nicht Thema einer Einzelwissenschaft wie der Erziehungswissenschaft sein kann, so wenig, wie sich Erziehungswissenschaft in Kulturwissenschaft oder Historische Anthropologie auflösen kann, ohne ihre disziplinäre Identität zu verlieren – über den spezifischen Ort der Disziplin in den Humanwissenschaften muss man noch intensiver sprechen. Das kann sich nicht allein in der Allgemeinen Pädagogik entscheiden, als könnte sie, gestützt z.B. auf Evaluationsverfahren wie in Innsbruck, im Fach zur Diskurspolizei werden und das richtige Bild der Erziehungswissenschaft mit Macht durchsetzen.

Der Status der Erziehungswissenschaft als Disziplin und auch ihre Leistungen für die Praxis können sich vielmehr erst in der Praxis der Disziplin selbst konstituieren, also primär in der Forschung, aus der auch die Allgemeine Pädagogik lernen muss, und in der Reflexion der Praktischen Pädagogik, die nicht nur von ihrer eigenen Erfahrung, sondern gleichermaßen von der Empirischen Erziehungswissenschaft und von den grundbegrifflichen Überlegungen der Allgemeinen Pädagogik auszugehen hat. Brezinkas Kritik macht die Anstrengungen bewusst, die auf dem Weg zu einer anerkennungsfähigen Erziehungswissenschaft noch notwendig sind, er zerstört auch die Illusionen über einige der Wege, die in der deutschen Erziehungswissenschaft dafür eingeschlagen worden sind und die sich eindeutig als Irrwege erwiesen haben, vor und nach 1933 und vor und nach 1968. Das sind keine öster-

reichischen Probleme allein, offenbar auch nicht nur Exempel des deutschen erziehungswissenschaftlichen Syndroms.

Brezinka hinterlässt deshalb auch die Frage an den Wissenschaftshistoriker, wie sich diese eigentümliche Kontinuität der Disziplingeschichte der Erziehungswissenschaft als einer Disziplin von problematischem Status und immer neu verhinderter oder ausbleibender Qualitätssteigerung erklären lässt. Vielleicht muss man die Kontinuität der Schwächen und Defizite, so paradox es klingt, von der historisch-gesellschaftlichen und professionellen Funktion der Erziehungswissenschaft aus lesen und dann, irgendwie, auch als Leistung sehen, auf die Abnehmer pädagogischen Wissens immer neu zurückgreifen und damit dem Stabilität geben, was aus der Beobachterperspektive, theoretisch, keine Kontinuität haben sollte. Vielleicht fragt Brezinka immer noch zu sehr als Wissenschaftstheoretiker, als dass er diese ketzerische Frage ernsthaft verfolgen könnte. Der Historiker kann dieser Frage inzwischen nicht mehr ausweichen.

Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth
Humboldt Universität, Institut für
Erziehungswissenschaft, 10099 Berlin
E-Mail: tenorth@uv.hu-berlin.de

Marcelo Caruso/Heinz-Elmar Tenorth
(Hrsg.): *Internationalisierung/Internationalisation. Semantik und Bildungssystem in vergleichender Perspektive/Comparing Educational Systems and Semantics*. Frankfurt a.M./Bern: Lang 2002. 354 S., EUR 52,80.

Die Herausgeber würdigen in ihrer Einleitung zu diesem als Festschrift für Jürgen Schriewer konzipierten Band dessen Forschungskonzept und leisten mit ihrem „Versuch der Historisierung“ des Begriffspaares „Internationalisierung versus Globalisierung“ (S. 13) einen wichtigen Beitrag zur Auseinandersetzung mit diesen zwei theoretischen Konstrukten, die seit einiger Zeit Eingang in öffentliche und wissenschaftliche Bildungsdebatten gefunden haben. Der Band versammelt nicht lediglich Aufsätze befreundeter Kollegen und Kolleginnen, son-

dern stellt systematisch Schriewers Antrittsvorlesung an der Humboldt-Universität zu Berlin zum Thema „Welt-System und Interrelations-Gefüge“ (1992) in den Mittelpunkt, indem verschiedene Beiträge sich immer wieder auf diesen Text beziehen. Da für deren Erschließung eine Vergegenwärtigung dieser Antrittsvorlesung notwendig ist, wäre es sinnvoll gewesen, zumindest zentrale Ausschnitte daraus mit abzudrucken.

Der Band gliedert sich in drei Bereiche – theoretische Perspektiven, historische Zugänge und aktuelle Entwicklungen –, denen jeweils fünf Aufsätze in deutscher, englischer oder französischer Sprache zugeordnet sind. Diese lassen sich nur verstehen, wenn man sich auf die Pluralität theoretischer Zugänge einer internationalen Autorenschaft wirklich einlässt. Der gebotene interdisziplinäre Diskurs, das wird in diesem Band sehr klar, entspricht den äußerst komplexen Internationalisierungs- und Globalisierungsprozessen im Bildungsbereich. Was aber wird hierbei theoretisch entfaltet?

Der Band beginnt mit einer soziologischen Vergewisserung. Bernd Zymek verdeutlicht die „Aktualität der Wissenssoziologie Karl Mannheims und Norbert Elias' für die Vergleichende Erziehungswissenschaft“ und zeigt damit die anhaltende Bedeutung der klassischen Vergleichenden Sozialforschung auf, insbesondere wie sich Elias' wissenssoziologische Arbeiten zu einer „Soziologie der internationalen Beziehungen“ (S. 36) und damit zu grundsätzlichen Thesen und Begriffen aktueller vergleichender Analysen entwickelten. Gita Steiner-Khamsi vertieft mit ihrem Beitrag „Re-Framing Educational Borrowing as a Policy Strategy“ Schriewers Externalisierungsthese. Insbesondere Fallstudien aus Lettland, Südafrika und der Schweiz verdeutlichen konkret die Bedeutung der Referenz auf auswärtige Reformmodelle für die Legitimation und Durchsetzung lokaler Interessen. Francisco O. Ramirez und John W. Meyer thematisieren in ihrem Beitrag „National Curricula: World Models and National Historical Legacies“ den Einfluss supranationaler Strukturen und Organisationen auf die Herausbildung nationaler Systeme und setzen damit einen deutlichen Kontrast zur Auffassung einer endogen ge-